



WESTWENDISCHER KUNSTVEREIN E.V. GARTOW

REDE ZUR ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG

VON SUSANNE THEUMER

AM 5. APRIL 2019 VON ANDRÉ SCHINKEL, HALLE

Die singende Baumsavanne von Trotha

Meine Damen und Herren, liebe Freunde der und an die Kunst im guten Sinn Verlorene –

ich möchte Sie von Herzen zu dieser berührenden, aufrichtigen, wahrhaftigen, wundervollen Ausstellung mit Radierungen und Zeichnungen von Susanne Theumer in der Kunstkammer Gartow des Westwendischen Kunstvereins begrüßen.

Sie werden wie ich immer wieder aufs Neue beeindruckt sein vom Credo dieser für ihre Arbeit, für die Aussagekraft ihrer Blätterfolgen und Blickfolien in Kupfer, Kohle und Kreide brennenden Grafikerin, die das Ergriffensein von den Gegebenheiten der Welt, der Geworfen- und Gespaltenheit des Menschenwesens in derselben, zuweilen in dunkle Ruhe gespiegelt, immer wieder antreibt.

Berührend deshalb, weil einen der Wille von Susanne Theumer zu ergreifender Ehrlichkeit und Unbestechlichkeit im Blick mitnehmen muß im doppelten Wortsinn. Aufrichtig, weil sich diese Unabwendbarkeit von den Tatsachen und Verwerfungen, die diese Künstlerin im Zusammenhang mit Literatur und Geschichte aufgreift, in der Strichführung, den Strichbündeln, der Miteinbeziehung der Versehrt- und Gebraucht-heit des Materials fortsetzt und so ein Manifest des Vorhandenen wird. Wahrhaftig, weil es eben häufig nicht die wohlfeilen Themen sind, die sich Susanne Theumer zum Gegenstand nimmt, vielmehr nehmen muß: So ist es oft das Abgründige des Menschenseins, das sich in diese bedeutsame Kunst prägt. Und wundervoll vor allem, weil sich dieses Gerinnen in eine de facto Schrift der Striche und Schatten dem Auge so darbietet, daß man es nicht mehr vergessen kann, in einer Leidenschaft und Meisterschaft, wie man sie heute, in dieser unserer vorgeblich aufgeklärten Epoche, die sich nach ihrem Untergang verbiegt, nur noch überaus selten sieht, es eine Rarität ist.

Mit der im nordwestlichen Saalekreis Lebenden und dort wie in ihrer Geburts- und Heimatstadt Halle Arbeitenden haben wir einen künstlerischen Glücksfall vor Augen – gehört doch die 1975 geborene und im ambivalent-legendären halleschen Stadtteil Neustadt aufgewachsene Absolventin und ehemalige Aspirantin der Kunsthochschule Burg Giebichenstein zu den bedeutendsten Grafikerinnen ihrer Generation. Ihre Arbeiten werden in vielen großen Einrichtungen und Stiftungen, ihre originalgrafischen Bücher in den bedeutendsten Bibliotheken gesammelt und im Sinne einer schönen Zeit- und Überzeitlichkeit vorrätig gehalten. Die vielfach ausgezeichnete und mittlerweile mit jedem Recht Gerühmte, die zugleich eine nur eben durch die Kunst verhinderte Archäologin ist, gehört zu den beeindruckendsten Zuhörerinnen der Natur und noch mehr der Historie, wie sie sich in Gegenwart spiegelt oder zumindest gespiegelt gehört. Eine Reihe Beispiele nun ihrer Kunst des Unmittelbaren sehen wir komponiert und versammelt – im Zentrum die Radierzyklen zu Texten Marlen Haushofers – darunter die Erzählungen »Furcht«, »Die Stechmücke« und ihre Romane und Novellen »Das fünfte Jahr«, »Himmel, der nirgendwo endet«, »Wir töten Stella« und wiederum zentral

»Die Wand«. Die umfängliche Grafikfolge, ganz- und doppelseitige Radierungen sowie Tierminiaturen, erschien 2010 in der Büchergilde Gutenberg, den schön gesetzten Roman flankierend; das Buch in der Theumer'schen Ausstattung ist heute vergriffen und sehr gesucht. Der Stoff von »Die Wand« und seine grafische Umsetzung führt uns zugleich in die Mitte des Blickens und Suchens, der Kunst des Abbildens von Susanne Theumer. Die Gabe Haushofers, etwas zutiefst in Unordnung Geratenes fesselnd, geradezu kühlgehalten zu beschreiben, ist eben ein Schemen nicht nur des katastrophischen Jahrhunderts, aus dem wir stammen, sondern auch des persönlichen Unbehagens an Ungerechtigkeit und Ausgeliefertsein. So ist denn Haushofers »Wand« ein Symbol kafkaesken Stillstands – von außen verfügt, stirbt das Dahinter ab, während das Innen sich in den beschränkten Radius fügt und doch den Gedanken der Flug bleibt, der die sprichwörtlichen Gänge (auch einen »Gang«, der die Künstlerin sehr bewegt, hat Susanne Theumer uns mitgebracht) bis vor das durchsichtige, aber nicht überwindbare Glas einer Wand treibt, hinter dem die Erstarrung herrscht, die man im Angesicht der Unmöglichkeit bis ins Innerste fühlt, fühlen muß.

Es sind die sprechenden, oft ein und nicht selten dunkles Geheimnis tragenden Orte, die Susanne Theumer aufsucht. Das hat seine Gründe in der Tiefe der Biografie einerseits wie auch in der Offenheit und Unbestechlichkeit des Blicks. Es steht zugleich der Wille dahinter, der Verlassenheit und den ihr Ausgesetzten eine Würde zurückzugeben. Solche quasi unberühmten Orte sind die Landstriche ihrer Heimat, Lost Places im Mansfeld und im Harz, die Gedenkstätten in Buchenwald, Mittelbau-Dora, Wansleben am See und seit neuestem der halle'sche Goldberg, dessen wechselhafter Geschichte erst durch Susanne Theumers nächstes Künstlerbuch ein Gedenkstein gesetzt wird. Überhaupt Halle – seit 2015 entstand mit »Stadt meiner Kindheit«, »Blick auf die Stadt« und »An der Hafenbahn« eine Trilogie zu ihrem ureigenen Ort, der von innen, von außen und querdurch die Schönheit dieses verkannten Metropölkchens festhält, ihr in ihrer eben Verkanntheit und Versehrtheit einen würdigen Halt gibt. Die doppelte »singende Baumsavanne von Trotha« gibt uns einen Eindruck davon – wann hat man je Halle so schön, so verwunschen gewußt? Eine größere Verlassenheit als in Marlen Haushofers »Die Wand« ist literarisch kaum zu schildern, bei Imre Kertész vielleicht, mit dem die Künstlerin auch arbeitete und der ihre Radierungen schätzte. Die große österreichische Erzählerin schildert in Metaphern und haargenauen Beobachtungen auf der Seite des Realen wie Surrealen das Ungemach am und die Gezwungenheit des eigenen Schicksals, nicht ohne Humor zuweilen, aber oft, daß einem das Gemächliche im Halse bleibt. Diese Dichterin in klarster Prosa, eine Erzählschwester von Christine Lavant und Diamanda Galas, muß es dieser Grafikerin, die zudem Lenz liebt, zu Veza und Elias Canetti radierte und mit Großen wie Les Murray, J. M. Coetzee, besagtem Kertész und Peter Nádas wiederholt Bücher machte; diese Dichterin muß es Susanne Theumer angetan haben im besten, im aufregendsten Sinn. In ihrer Prosa ist Marlen Haushofer ganz bei sich, ganz die selbstbewußte Autorin, die sie im dahinstreichenden und tragisch endenden Leben nicht sein konnte. Ihre Texte sind bei aller Schärfe und Unverbiegbarkeit Träume von einer Anderswelt, und selbst das Dunkle, das Unverrückbare, das in die Welt kommt, sind durch das Erreichen des hohen Idylls im Schaffensakt bezeichnet.

Ich stelle, die ich die Striche Susanne Theumers in Kupfer und Kohle/Kreide liebe und verehere, mir das bei der Künstlerin, die wir heute feiern mit dieser Schau, in ganz ähnlicher Weise vor – das kaum Sagbare muß ausgesprochen, will meinen, abgebildet und so

eingefangen sein. Man kann auf diese Weise auch Wege finden, damit umzugehen; und fürderhin ist es ihr Anliegen, nicht zuletzt mit den Gezeichneten und Verstummtten ins Gespräch zu kommen – ihre jüngsten Zyklen zu Ossip Mandelstam, der im Gulag verhungerte und zu den größten Dichtern des letzten Jahrhunderts zählt, und der jugendlichen Weltliteratin Selma Meerbaum-Eisinger, die im Zwangsarbeiterlager starb, reden davon. Und neben dem Goldberg sind es nun die tapferen Frauen der Reformation, ihre ›Mädchen‹, denen ihre strichziehende Liebe gehört.

Kraftvolle und zarte Frauen sind es, ambivalente, verschollene, leise oder mit dem Furor einer Judith, die die Grafikerin um ihr Lieblings-›Mädchen‹ Katharina von Bora, die starke Frau an Luthers Seite, gruppiert. Und damit einer Tradition des Verschweigens entgegentritt in dieser immer noch vermännerten Welt. Die Landschaften und Stilleben hingegen sprechen mit großer Würde, mit Ruhe zu uns – es sind die Gegenden, die sie umtreiben und das stille Welken der Schönen mit ihren Trieben und Blüten in ihren Vasen. Wenn Sie still sind, ganz still, werden sie dem Klang in der Tiefe dieser Radierungen zuhören können, und sie werden berührt und begeistert sein. Ihre liebsten Blumen indes passen in keine Vase – es sind die Türme und Dome der Pappeln, die uns auch hier begegnen ... und ich weiß von der Künstlerin und hoffe, das verraten zu dürfen, wie sehr sie das Rauschen, Gestalt und den Duft des Laubs dieser Bäume liebt.

Und es sind ja letztlich lebende Pyramiden, diese Pappeln, wie sie dem Wind trotzen und ihre Häupter ins Licht hinstrecken, ein Bild vielleicht dessen, wonach alles strebt, nach dem Ursprung, der Herkunft aus den Gestirnen. – Ich möchte Ihnen noch etwas verraten. Sie werden mich beneiden um mein Wissen, wie Susanne Theumer oft arbeitet: draußen, mit der Kupferplatte auf den Knien, mitten in den Blick ihrer Objekte gesetzt, auf dem Pflaster einer stillen Straße, mit dem Kohlestift in der Hand um das Blatt tanzend. Es liegt eine Inspiration in dieser Hingabe, daß einem Schreiber, wenn ich dieses Beispiel bringen darf, nichts übrigbleibt als sein Notizbuch hervorzuholen und sich ebenso in der Kunst des Buchstabenstrichelns zu üben. Glauben Sie mir, es ist so, und es trägt die erstaunlichen Früchte eines, so ist es, Gebens und Hinsehens zwischen zwei Künsten.

Doch genug der Geheimnisse. Susanne Theumer, eine Bücherverschlingerin, eine im allerbesten Sinne Advokatin für die Belange der Literatur, der Gerechtigkeit wie der eigenen, dem Wahren in der Strichführung höchstgradig verwandten Kunst; diese wundervolle Künstlerin liebt neben Marlen Haushofer, Lenz, Goethe, Canetti, Mandelstam, Celan und Bachmann auch die Literaten der Gegenwart, arbeitete mit Günter Kunert, dem großen Wulf Kirsten mehrfach zusammen, sie zeichnete zu Wolfgang Hilbig und Christine Hoba; und immer wieder sind es eben die ›unberühmten‹ Orte, für die sie eine Dokumentation aus Blicken und Griffen erstellt. Ihre Radierungen zu Halle-Neustadt sind atemberaubend – es scheint, als wäre durch ihren Blick nicht allein das Erinnernte bewahrt, sondern könnte der gebeutelte Stadtteil damit wieder Atem schöpfen – und in der Tat, so ist es ein wenig: ein Blick von einer Plattform der Empathie, vom Zur-Tiefe-Gehen kündend. Glühend ihre Mansfelder Landschaften, die Abbilder jenes belächelten Landstrichs, durch den die Geschichte seit dem Beginn der Bronzezeit ging und der ein Stück ihrer Beheimatung ist. Ausgehend davon kulminiert das in ihrem Engagement in der KZ-Gedenkstätte Wansleben am See, einem ehemaligen Außenlager von Buchenwald – hier lenkt sie die Belange des Fördervereins mit, organisiert Ausstellungen, Lesungen, Konzerte, Führungen, Pleinairs und arbeitete wiederholt mit Schülern direkt vor Ort. Diese Verbindung von Kunst, Geschichte und Vermittlung treibt sie neben der Unabdingbarkeit ihres Radierens, ihrer Haupttechnik, und Zeichnens ... und führt

zu Begegnungen und behutsamen Einflüssen, wie man sie in diversen Wanderausstellungen im Herzen von Mitteldeutschland momentan betrachten kann. Und damit nicht genug, bereits in der nächsten Woche wird sie mit ihrer Schau »Dichterworte Dichterorte« in Kiel zu sehen sein. Man wird dort auch wohl auf Johannes Bobrowski treffen, den Susanne Theumer hoch verehrt und dem sie zum Gedenken an seinen hundertsten Geburtstag eine Reihe Radierungen ›schenkte«.

Einem ans Herze greifend und zugleich zur Besinnung zwingend ihre Arbeiten aus dem Harz, vom »Tränenhalsband« Meerbaum-Eisingers begleitet. Und doch, hoch über allem, noch in den schwärzesten Strichgarben, dieses Licht, ein Leuchten, das sich aus der Hoffnung auf Aufrichtigkeit, Liebe, ja, Gegenliebe und Erfüllung speist, das wieder und wieder auftauchende »Mädchen im Schilf«, das sich zum Liebespaar weitet. Und die wachsende Zahl Vögel, mit der die Gedanken und Grafiken zur Unterstreichung von Licht und Bewegung besetzt sind.

Mit Marlen Haushofer, zu der ich an dieser Stelle zurückkehren will, teilt Susanne Theumer die Klarheit und, im Vorteil für das Wahrhafte und Ungeschminkte, die Interpretation der puren Anwesenheit des oft nur schwer zu Sagenden mit den Mitteln einer empathischen Aufrichtigkeit, nicht zuletzt einer unbedingten Aufmerksamkeit. Hören wir dazu abschließend die Grafikerin selbst: »Für meine künstlerische Arbeit ist es mir wichtig, durch die Vertiefung und intensive Beschäftigung mit Geschichte und Literatur vergangener Zeit wie auch Gegenwart aktuelle Bezüge zu Geschehnissen unserer heutigen Welt und Zeit herzustellen. Die systematische Technisierung, Rationalisierung und der Drang des Neuen und immer Neuesten, den der Prozeß der Moderne im Zeitalter der dritten industriellen Revolution produziert, erscheint mir als Verächter der Vergangenheit. [...] Mir kommt es darauf an [...], den« [wohlge-merkt!] »großen Gedanken und Ideen von damals zu huldigen, ihre Aktualität zu beweisen und zu veranschaulichen und damit die Kunst um ein Weniges reicher zu machen.«

Mit dieser im zugeneigten Hinblick aufklärerischen Haltung bildet Susanne Theumer eine gewissermaßen nach ihr benannte Widerstandsgruppe, und ich meine, wir sind damit – hier, in der Freien (wenn auch nicht widerspruchsfreien) Republik Wendland, die so weit nach Osten zipfelt – gut beraten, ihr und der ihr zu Gebote stehenden Technik der Kaltnadelradierung, die die direkteste, intimste, unverbiegbarste, unkorrigierbarste aller Tiefdrucktechniken ist, zu huldigen. Ihre Ambivalenz aus Licht im Schatten, Schatten im Licht, ihr Samt, ihre Klarheit in Schwarz, Weiß und Grau sind eine der (eben) tiefsten Arten eines Künstlers, Nähe, Ausdruck und Würde in seine Arbeit, die eben die Kunst ist, zu legen.

Liebe Susanne, ich freue mich, mit Dir heute hier zu sein, an diesem besonderen Ort, der mir ein wenig zwischen den Zeiten und Flüssen zu sein scheint und der uns durch seine landschaftliche Schönheit anregt. Und Sie, meine Damen und Herren, freuen sich bitte mit mir an dieser meisterlichen Künstlerin und daß sie uns einen Bruchteil ihrer Arbeiten hier zeigt – und für die nun fällige Betrachtung empfehle ich Ihnen tiefe Blicke, gute Gespräche und Wein und nicht zuletzt die Musik von Giovanni Pergolesi, Alphaville und natürlich Arvo Pärt. Haben Sie Dank, seien Sie willkommen!

Alle Rechte beim Autor.